Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich:
Carl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht"
Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 47. Bielefeld, Dienstag, 25. Februar 1896. 7. Jahrgang.

Christlich-Germanisches.

D. R. Wer nur einigermaßen aufmerksam die unterschiedlichen Zeitungen, Kundgebungen, Reichstagsreden usw. der Konservativen und anderer Staatserhaltenden verfolgt, wird neben einer Reihe sonstiger Klagen, Schmerzen und Wünsche auf ein stets wiederkehrendes Entrüstungsgeheul über die Verwilderung, Entartung usw. der proletarischen Jugend stoßen. Da wird von „halbwüchsigen Burschen", von „Radaubengeln", „losen Buben" und was dergleichen Kosenamen mehr sind, gesprochen; da schwätzt man von der „mangelnden elterlichen Zucht" und weist auf die Gymnasiasten hin, die doch bis zum 18. oder 20. Jahre unter väterlicher Zucht ständen, während der Proletarierjunge von seinem 14. oder 16. Jahre an sich als unabhängiger Mann betrage usw.

Nun hat bereits Karl Jentsch, der konservative, ja, in manchen Punkten reaktionäre christliche Sozialreformer — der freilich vom Bismarck-Moniteur und vom Stummschen Amtsblatte ob seines Freimuts als „Sozialdemokrat" „gebrandmarkt" worden ist — darauf hingewiesen, daß denn doch zwischen dem Gymnasiasten und dem „halbwüchsigen" Proletarier ein sehr gewaltiger Unterschied vorliegt. Der erste liegt dem Vater auf dem Geldbeutel, der zweite erhält sich selbst, wenn er nicht gar, wie es in unseren paradiesischen Zuständen leider allzu oft vorkommt, bereits seine Familie mit zu unterhalten oder doch zu ihrer Unterhaltung beizutragen hat.

Indessen sehen wir davon ab und fragen wir, welche Früchte denn die Abhängigkeit, Beaufsichtigung 2c. der Gymnasiasten trägt. Von allerhand persönlichen Wahrnehmungen will hier der Schreiber dieser Zeilen schweigen. Aber kürzlich gingen zwei Notizen durch die Zeitungen, die doch zu bezeichnend sind, als daß wir es uns versagen könnten, einige Bemerkungen daran zu knüpfen.

Da haben in Bamberg eine Reihe Gymnasiasten zusammen mit mehreren „höheren" Töchterschülerinnen einen solennen Kommers abgehalten, sind dabei überrascht, und sodann abgejagt, „geschwenkt", wie der Kunstausdruck lautet, worden.

Weit schlimmer als dieser, eines gewissen Humors nicht entbehrende Fall ist ein anderer, so sich vor einigen Tagen in B . . . . . g zugetragen und auch in der „Volkswacht" Erwähnung gefunden hat. Fünf Gymnasiasten — nicht sieben, wie die „Mind. Ztg." schrieb, denn einer war bereits abgegangen und ein anderer wenigstens in diesem Falle unschuldig — haben sich eine Prostituierte aus Hannover auf die Stube eines der Schüler geholt. Weiteres zu erwähnen, ist überflüssig; nur sei bemerkt, daß die besagte Prostituierte von einem gewissen Leutnant v. S. bestellt war und die hoffnungsvollen Knaben, sei es im Einverständnisse mit dem braven Herrn Leutnant, sei es ohne ein solches, diese „gute" Gelegenheit benutzt haben. Auch soll doch nicht vergessen werden, daß sich unter der frühreifen Schar auch ein sehr „vornehmer" Knabe, Sohn und Neffe zweier sehr „hochstehender" Männer befindet, der dem Berufe eines Tertianers obliegt oder oblag.

Trotzdem ist es eine widerwärtige Heuchelei, wenn sich „alle Welt", d. h. Honoratioren und Spießbürger, über diese und ähnliche Fälle vor Entrüstung gar nicht zu helfen weiß. Die fünf Burschen haben im Grunde nichts Schlimmeres begangen, als was auf den Universitäten und zum Teil auch auf den Gymnasien Deutschlands in üppigster Blüte steht. Jawohl, auch auf den Gymnasien, selbst auf „frommen" Gymnasien à la Gütersloh, selbst in privilegierten Lehranstalten à la Ilfeld, wo wenigstens früher sich die ganze „Blüte" des jungen Adels des enschlafenen Königreichs Hannover zusammenfand.

Und nun vollends die Universitäten! Der Zufall will es, daß der Verfasser, eben als er dieses schreibt, eine Karte von einem jungen Freunde erhält. Derselbe bemerkt auf ihr in griechischen Lettern, daß einige gemeinsame Bekannte von nichts anderem sprächen, als von H.... Dies bestätigt nur die Wahrnehmung, welche wir selbst während unserer Studienzeit auf den fünf „Hochschulen" Deutschlands gemacht haben, die wir nach und nach besucht haben. Doch mögen einige Thatsachen erwähnt werden, die lauter sprechen als alle allgemeinen Betrachtungen.

Ein Fall ereignete sich vor ca. einem Jahre und fand damals auch in der „Volkswacht" die gebührende Beleuchtung. Jedoch schadet es nichts, wenn er hier noch einmal erzählt wird.

Mehrere angetrunkene Studenten begegnen auf dem Heimwege einigen „Konfektioneusen" — so nennt der Student mit dem Tone unendlicher Verachtung die vielleicht bedauernswertesten Opfer des Kapitalismus, die Näherinnen und Ladenmädchen. Einer der Herren geruht, eine der Näherinnen mit gewohnter Liebenswürdigkeit zum Gegenstande seiner Schmeicheleien zu machen, findet aber verdiente Abfertigung und, als er noch zudringlicher wird, einige nicht schmeichelhafte, aber sehr richtige Bezeichnungen. Wütend schlägt er das Mädchen mit seinem dicken Stocke über den Kopf; sehr „ritterlich" in der That! Das Mädchen klagt, der „Held" wird zu 200 M. Strafe, wenn wir uns nicht irren, verurteilt; er appelliert; die Berufungskammer setzt die Strafe auf 100 M. herab. (!) Wir haben vergessen, ob's gerade in Sachsen sich ereignet hat.

Ein anderer Fall! Im Jahre 1888 oder 1889 kommen einige betrunkene Göttinger „Saxonen" des Weges daher. Diese Saxonen gehören zu den sogenannten „Feudalcorps", in welchen die feinsten der feiner Jünglinge Deutschlands vereinigt sind. Es begegnen ihnen verschiedene Frauen, dieses Mal nicht „Konfektioneusen", sondern „Damen von Stand". Was thun nun diese „vornehmen" Herren? Sie stellen sich vor die Damen hin und schlagen ihr Wasser ab!! Auch sonst ist's unter den Studenten und namentlich unter den „tonangebenden", den Studiosis der Rechtswissenschaft und den Corpsiers, eben nichts ungewohntes, in nächtlicher Weile auf der Straße Frauen und Mädchen anzuhalten, zu beschimpfen, sie mit Stöcken und Schirmen zu schlagen usw. Und das, ruft Karl Jentsch aus, sind unsere zukünftigen Gesetzgeber und Richter! Gewiß, fügen wir hinzu, und Herr Professor Sohm hat da noch die Naivität, von uns besondere Hochachtung vor dem Juristenstande zu verlangen.

So steht's auf „Deutschlands hohen Schulen". Und nun höre man sich die Lobgesänge an, welche konservative und nationalliberale Blätter, von Zeit zu Zeit auch freisinnige, auf das deutsche Studententum anstimmen! — Zärtlich nimmt Herr von Kardorff, der sich die Kehle nach Ausnahmegesetzen wider die arbeitenden Klassen heiser schreit, die „frischen, fröhlichen" Studenten, ihren gräulichen Duellunfug und ihr kindisches Mensurenspiel in Schutz. Fast Tag für Tag bekommen die Studenten — bisweilen schon die Gymnasiasten, wie wir selbst bezeugen können — zu hören, daß sie die — Blüte der Nation, daß sie bestimmt sind, dem Volke Berater, Führer und der Himmel weiß was sonst noch, zu geben. Der alte Komödiant vom Sachsenwalde preist sie als „junge Eichen" usw. usw. Und wenn nun vollends irgend ein großer akademischer Spektakel, wie der Bauchrutsch nach Friedrichsruh, ins Werk gesetzt wird, dann schlägt die ganze „patriotische" Presse einen derartigen Tam-Tam, läßt derartig dicke Weihrauchswolken vor den Studenten aufsteigen, daß es wahrhaftig kein Wunder ist, wenn da schließlich die Herrchen in einen mehr als lächerlichen Größenwahn verfallen und eine dieser Streberbanden, die Burschenschaft „Germania" in Berlin, sogar die Unverschämtheit besitzt, den Reichstag vor höchstihr Forum zu laden, weil er ihrem Götzen keine Reverenz erwiesen hat.

Wenn nun die Gymnasiasten sehen und hören, wie die Studenten gehätschelt, gepriesen, bewundert werden, wenn sie sehen, daß die Zugehörigkeit zu einem Korps oder sonst einer „einflußreichen" oder „freien" Verbindung besser hilft, als Examina oder gar unbequeme Charaktereigenschaften, ist es da nicht ganz natürlich, daß die zukünftigen Studenten ihren Vorbildern in allem gleichzukommen trachten, daß sie ihnen auch in den edlen Künsten des Saufens und Hurens und, wenn's sich irgend machen läßt, auch des Raufens bereits [illegible] ihrer Gymnasiastenzeit nacheifern. Kurzum: es ist nichts, denn abgeschmackte Gedankenlosigkeit, wenn die deutschen Philister in einem Atem die Studenten preisen und über die Ausschweifungen der Gymnasiasten bittere Zähren vergießen. Schlimmer aber, als diese Gedankenlosigkeit, ist die infame Heuchelei, mit welcher dieselben Leute der proletarischen Jugend den Sittenspiegel vorhalten, sie, die selbst an allen Lastern der akademischen Jugend teilgenommen oder doch für dieselben kein Wort des Tadels gefunden haben, noch finden.

„Und mit solchem Pack muß man sich herumschlagen", sagte ja wohl der alte Fritz nach der Schlacht bei Zorndorf.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

74 (Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

„Sie haben recht," sagte Helene, die stumme Frage des Mannes verstehend, „ich dank' Ihnen."

Der Wärter wandte sich zum Gehen.

„Nein, laßt mich Alles wissen!" rief in diesem Augenblick Sophia und ergriff, plötzlich vorstürzend, den Aufseher am Arme. „Alles, alles — oder ich sterbe vor Angst. Sie haben zu viel gesagt, Mann, um mir den Rest noch zu verschweigen. Reden Sie, warum bringt man ihn fort?"

Wieder blickte der Wärter Helene fragend an.

Diese nickte leicht mit dem Kopfe.

„Ja, reden Sie," sagte sie leise und unter Thränen, „verschweigen kann es ihr doch nicht bleiben — und die Ungewißheit lastet schließlich schwerer auf ihr, als die Wahrheit."

„Nun denn — auf Ihre Verantwortung. Der Gerichtshof hat ihn wegen thätlichen Angriffs auf einen hohen Staatsbeamten, sowie wegen Flucht und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Minen verurteilt."

Schnellen Schrittes entfernte sich der Mann, während die beiden Mädchen wieder zum Fenster eilten, Helene bleich und erregt, Sophia in tötlicher Angst, mit fliegendem Atem.

„Nach Kara — lebenslang!" wiederholte die Unglückliche in schmerzlicher Aufregung. „Und jetzt — im halben Winter — im Schnee."

„Sieh — sieh —" fuhr sie fort, nach unten deutend, „er ist noch krank — krank — und er ist nicht einmal ordentlich bekleidet — o Helene, Helene!"

„Sie sprach den Namen das zweite Mal in einem Tone aus, daß sich die Freundin entsetzt nach ihr herumwandte.

„Sophia — o ewiges Schicksal — Sophia —"

Diese hörte nicht mehr — ihre ganze Gestalt erzitterte wie unter einem furchtbaren Krampfe — ihre Lippen bewegten sich, als wolle sie sprechen, doch vergebens suchte sie nach Worten — mit einem fremden, wilden Ausdruck starrte sie ihre Genossin an — endlich entrangen sich ihrem Munde einige gellende, verzweifelnde Schmerzensrufe — — —

„Barmherziger Gott!" schluchzte Helene, „sie ist wahnsinnig!" — —

30. Kapitel.

In den Minen von Kara.

„Diesen Mann fortschaffen, heißt ihn töten!" erklärte Dr. Orzhesko mit fester Stimme, „ich lehne alle Verantwortung ab."

„Wie Sie wollen, Herr Doktor," entgegnete Lazareff sarkastisch. „Ihre philantropischen Neigungen machen Ihnen alle Ehre, aber hier in Sibirien sind sie ein für allemal nicht am Platze. Es wird kein Verlust für uns sein, wenn Sie Surgut verlassen."

„Für mich auch nicht," brauste der Arzt auf. „Ich werde diesem Jammersibirien überhaupt bald ganz den Rücken kehren, denn mein Herz blutet bei dem Anblick so vielen überflüssigen Elends, ich kann nicht länger diese grauenvollen Bilder ertragen. Wäre ich nicht aus Mitleid für die Verbannten geblieben, ich hätte meinen Abschied in den ersten Tagen genommen."

Der Gouverneur gab keine Antwort mehr, sondern befahl, Felix Volkhofski auf dem zu seinem Transport bestimmten Karren festzubinden.

„Ich protestiere," rief der Doktor nochmals in heftigem Tone, „das ist Mord, das ist Meuchelmord! Ich sage Ihnen, Herr Gouverneur, so gewiß ich Dr. Orzhesko bin, werde ich über diese Greuelthat einen Bericht an die Regierung machen und einen anderen in den Zeitungen veröffentlichen."

„Thun Sie, was Ihnen beliebt, Sie alter Narr," erwiderte Lazareff grob. „Fort mit dem Menschen!"

Felix war nicht an den Folgen seiner Verwundung gestorben. Dank der gewissenhaften Behandlung des alten Arztes trug seine eiserne Natur selbst unter den Verhältnissen, in welchen er während seiner schweren Krankheit ausharren mußte, den Sieg über das Fieber, das ihn ergriffen hatte, davon, trotz Mangels an hinreichender Luft, an Raum und Bequemlichkeit, trotz der Ketten last an seinen Füßen.

Denn auf Befehl des Gouverneurs durften dem Verwundeten selbst während des gefährlichsten Stadiums seiner Krankheit die drückenden Fußketten nicht abgenommen werden, obgleich Dr. Orzhesko das Verlangen im Interesse der Genesung seines Patienten entschieden gestellt hatte.

Noch nicht so weit genesen, daß er sich wieder auf den Füßen hätte erhalten können, vernahm Felix das wegen seines Angriffs auf Lazareff und seiner Flucht gegen ihn ergangene Urteil. Die russische Justiz ist als eine langsame Arbeiterin bekannt, in diesem Falle genügten aber auf Betreiben Lazareffs mehrere Wochen, um die Entscheidung herbeizuführen: das Erkenntnis kam und lautete auf lebenslängliche Zwangsarbeit in den Minen — es wurde gefällt, ohne daß man auch nur die Vernehmung des Angeklagten für erforderlich erachtet hätte! Und es wurde ausgeführt, ohne daß man auch nur die Genesung des Verurteilten abwartete — noch halbkrank, wie er war, unfähig zum Gehen, zerrten ihn die Wärter aus dem Bett auf eine Tragbahre, schleppten ihn in den Gefängnishof und banden ihn mit Ketten auf den bereitstehenden Karren fest.

Felix hatte sich dem grausamen Transport, so gut er konnte, widersetzt — das heißt, er hatte sich nicht ankleiden lassen. Die Wärter machten daher kurzen Prozeß und transportierten ihn wie er war — im bloßen Hemde.

So würde man ihn auch fortgefahren haben, ohne Rücksicht auf seinen leidenden Zustand, ohne Rücksicht auf seine jede erwärmende Bewegung verhindernden Bande, hätte nicht der menschenfreundliche Arzt noch im letzten Augenblick seinen warmen Pelz über ihn geworfen.

Felix verhielt sich während der ganzen Szene stumm; zu schwach, um kräftigen Widerstand zu leisten, zu stolz, um das Erbarmen seines verächtlichen Feindes anzurufen, ließ es Alles über sich ergehen. Fiebernd und frierend lag er auf dem Karren, die Zähne zusammengepreßt, nur einmal den Kopf nach dem Arzte drehend, um diesem einen Blick der Dankbarkeit zuzuwerfen. Hätte er nur wenigstens Sophia noch einmal sehen, ihr ein Wort des Abschiedes, des Trostes zurufen dürfen! Der Arme wußte nicht, daß in diesem Augenblicke die Augen seiner Braut mit entsetztem Ausdrucke auf ihn gerichtet waren — und ein Glück, daß er es nicht wußte, denn er hätte bei dem Gedanken daran unsäglich gelitten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues lustiges Lied mit Illustrationen.
—
Preis 10 Pfg.

Politische Uebersicht.

* Bielefeld, 25. Februar.

— **Finanzministers Miquel** Finanzpolitik bestand bekanntlich immer darin, daß er Defizits ausrechnete, das heißt er malte die Finanzvorlage möglichst schwarz oder, wie er es nannte, er war vorsichtig bei den Aufstellungen der Einnahmen und ermahnte dann auch die Volksvertreter, ihm hierin nachzufolgen und aus Vorsicht möglichst viel neue Steuern zu bewilligen. Nun ist ja nicht zu leugnen, daß unsere Finanzlage sehr erbärmlich ist. Wir wenigstens finden einen Zustand, in welchem für Vernichtungszwecke Milliarden freigebig ausgegeben werden, aber für die wahren Kulturaufgaben, Wissenschaft, Kunst und Schule, auch das aller Notwendigste mangelt, sehr traurig. Indessen die neuen Steuern wollte der Finanzminister keineswegs für besagte Kulturaufgaben verwenden. Das zeigt sich jetzt, wo wieder einmal seine düstere Prophezeiung eines Defizits sich als falsch erwiesen hat. Wie die „Freis. Ztg." ausrechnet, wird das neue Etatsjahr für Preußen nicht mit einem Fehlbetrag von 34 Millionen Mark, sondern **mindestens** mit einem Ueberschuß von 30 Millionen Mk. abschließen. „Herr Miquel und seine Leute können zwar Steuern veranlagen, aber keine richtigen Etats aufstellen", bemerkt dazu das genannte Blatt. Noch schlimmer ist, daß das Finanzgenie Miquel nicht daran denkt, von diesem Ueberschuß etwas für die wahren Kulturaufgaben zur Verwendung zu bringen.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Februar. Der Kaiser soll sich nach der „Staatsb. Ztg." nach dem Festessen des Provinziallandtags am Donnerstag im Cercle von einigen Gästen bei der Besprechung über den Stand des Börsengesetzes von einigen Gästen die ungünstigen Wirkungen des Börsenterminhandels in Getreide haben auseinandersetzen lassen. Kurz und bündig habe der Kaiser darauf erwidert: „Dann verbietet doch den Getreideterminhandel!"

Wir halten diese Mitteilung der „Staatsb. Ztg." nur für eine geschmacklose Erfindung. Wer, wie der Kaiser, in seiner Jugend studiert und Volkswirtschaft gehört hat, der braucht sich doch nicht in animierter Festesstimmung von einigen agrarischen Nichtswissern über das Wesen des Terminhandels aufklären zu lassen, noch weniger aber wird er glauben, daß man über eine so schwierige Materie bei einem Glas Wein zu einem abschließenden Urteil wird gelangen können.

Braunschweig. Maßregeln gegen die alt-braunschweigischen Vereine. Nach dem Tode des letzten Herzogs von Braunschweig wurde bekanntlich ein preußischer Prinz als Regent des Landes eingesetzt, und es besteht nun seit Jahren ein Provisorium. Nach legitimistischen Anschauungen, die für jeden, der das Gottesgnaden-Prinzip hochhält — wir gehören natürlich nicht dazu! — ganz selbstverständlich sind, müßte der braunschweigische Thron an den Herzog von Cumberland (den Sohn des vertriebenen Königs von Hannover) fallen, resp. an dessen jetzt fünfzehnjährigen Sprößling. Das ist die logische Konsequenz, die sich für den monarchisch Gesinnten aus der Sachlage ergiebt. Aber diese Konsequenz paßt nicht in das System, wonach Braunschweig eine Art preußisch-hohenzollernscher Dependenz sein soll; man setzt sich also hier, wo sie unbequem sein würde, leicht über die Idee des Gottesgnadentums hinweg. Nun giebt es aber eine braunschweigische Rechtspartei, welche für Berufung des Herzogs von Cumberland agitiert, und zwar, wie hervorgehoben werden muß, mit durchaus gesetzlichen Mitteln; sicherlich hat sie vom monarchischen Standpunkt aus die Logik auf ihrer Seite. Nun wurde aber diese Bewegung maßgebenden Orts sehr unliebsam empfunden. Besonders im braunschweigischen Weserkreise fanden die Bestrebungen der Rechtspartei sehr empfänglichen Boden, und vor allem waren es die Gemeindevorsteher des Kreises, welche jener Bewegung ein lebhaftes Interesse entgegenbrachten und dasselbe auch äußerlich durch zahlreiche Beitritte zu den altbraunschweigischen Vereinigungen bekundeten. Unmittelbar nach dem Parteitage, der am Sonntag voriger Woche stattfand, erhielten nun die Gemeindevorsteher des Kreises Holzminden von der Kreisdirektion, gez. Koken, nachstehende Verfügung:

„Vertraulich. Es ist mir bekannt geworden, daß in mehreren Landgemeinden des hiesigen Kreises der Gemeinde-Vorsteher „politischen Vereinen" — z. B. der „Altbraunschweigischen Vereinigung" — beigetreten ist. Solches erscheint jedoch unstatthaft, da dem Gemeinde-Vorsteher als Ortspolizeibeamten die amtliche Ueberwachung politischer Vereine und ihrer Versammlungen gesetzlich obliegt. Für den Fall, daß auch Sie einem derartigen Vereine beigetreten sein sollten, fordere ich Sie daher auf, binnen drei Tagen nach Empfang dieses Erlasses, aus dem Verein auszutreten, und daß dieses geschehen, alsdann ohne Verzug mir berichtlich zu melden".

Was der praktische Zweck dieser Verfügung sein soll, erscheint unerfindlich. Glaubt man etwa dadurch, daß man die Ortsvorsteher vom politischen Leben zurückzuhalten sucht, die Bestrebungen der Braunschweiger Rechtspartei, die lediglich auf Regelung der braunschweigischen Thronfolge-Frage gemäß dem Staatsgrundgesetze abzielen, tot machen zu können? Weit gefehlt. Das Eingreifen der Aufsichtsbehörde ist eher dazu angethan, wieder einmal eine neue Kategorie von unzufriedenen Staatsbürgern zu schaffen. An sich ist es ja herzlich gleichgiltig, ob Braunschweig von einem Hohenzollern oder einem Welfen „beherrscht" wird. Doch kann es der Sozialdemokratie nur lieb sein, wenn in einem neuen Falle von Oben herab dem Volke wieder einmal demonstriert wird, daß die sogenannte „Treue zum angestammten Landesherrn" und das Legitimitätsprinzip nur dann berechtigt sind und gefördert werden dürfen, wenn die Hohenzollerndynastie in Betracht kommt. Aber das Welfenhaus? Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!

Dresden. Wie einigermaßen einsichtige konservative Leute über das sächsische Wahlrechtsattentat denken, ist aus der Eingabe an den König zu ersehen, welche von den Leipziger Professoren Binding und Sohm zur Unterschrift in Umlauf gesetzt ist. Es heißt in derselben:

„Eurer Majestät Räte beurteilen die Stimmung im Lande falsch, wenn sie glauben, es handle sich nur um den Widerstand derjenigen gegen den Gesetzentwurf, welche gerade als die Träger der Unzufriedenheit bekämpft werden sollen. Viele Tausende guter Bürger und wackerer Vaterlandsfreunde mißbilligen diesen Gesetzentwurf, weil er denen, die da haben, giebt, um denen, die da nicht haben, zu nehmen. Wenn dieser Entwurf Gesetz werden sollte, so wird die Zahl der Unzufriedenen nicht vermindert, sondern um viele Tausende vermehrt werden. Die Mehrheit der Staatsbürger wegen ihres geringen Besitzes zu Bürgern dritten Grades zu machen, sie in ewige Minorität versetzen, das kann nur dazu beitragen, künstlich den Klassenkampf zu verschärfen und die Kluft zwischen Reichen und Armen, zwischen Regierenden und Regierten immer weiter zu machen. Es ist gefährlich, der Unzufriedenheit, wenn sie vorhanden ist, den gesetzmäßigen Weg zu sperren, auf dem sie sich äußern kann, aber es ist für das Vaterland noch viel gefährlicher, die Zahl der Unzufriedenen ins Ungemessene zu vermehren. Die festeste Stütze von Thron und Staat erblicken wir in dem zufriedenen Sinn der Bürger, und darum halten wir diesen Gesetzentwurf für einen unheilvollen und verderblichen, einen solchen, der den Umsturz nicht verhüten, sondern fördern wird. Wir halten es daher für unsere staatsbürgerliche Pflicht und glauben, unsere Treue und Ergebenheit gegen Thron und Staat nicht besser bethätigen zu können, als indem wir an Allerhöchster Stelle unsere Bedenken vorbringen.

Wir sehen auch keinen Grund für eine solche Beschränkung der staatsbürgerlichen Rechte vieler Tausender, weil der gesetzliche Sinn des sächsischen Volkes, seine Verehrung und Treue zum Herrscherhause und seine Liebe zum Vaterlande stark genug sind, um alle Meinungsverschiedenheiten und sozialen Gegensätze in glücklicher Weise auszugleichen. Es liegt kein Grund vor, an diesen Tugenden des sächsischen Volkes zu zweifeln, und diejenigen befinden sich im Irrtum, welche dies Ew. Majestät anders darzustellen suchen.

Als vor einigen Monaten in Leipzig das Haus des obersten deutschen Gerichtes im Beisein Ew. Majestät geweiht wurde, sprach der Präsident jenes Gerichts das Wahrwort: Gerechtigkeit ist die Grundveste der Königreiche! Diesem Grundsatze aber entspricht der neue Gesetzentwurf nicht. Alle wehrfähigen Staatsangehörigen sind verpflichtet, des Königs Rock zu tragen, und alle sind bereit, wie das Gesetz es befiehlt, ihr Leben und Blut in die Schanze zu schlagen, wenn es gilt, des Vaterlandes Wohlfahrt und Ehre zu schützen. Es giebt keine Abstufung der Wehrpflicht nach der Größe des Besitzes, und als vor 25 Jahren auf Frankreichs Schlachtfeldern mit dem Blute deutscher Männer der mächtige Bau des deutschen Reiches gekittet wurde, da haben unter Ew. Majestät glorreicher Führung diejenigen, welchen heute ihre Rechte geschmälert werden sollen, nicht zurückgestanden hinter den Söhnen der Reichen. Nach der Gleichheit der höchsten und edelsten Pflicht, der Pflicht, für das Vaterland zu dienen, zu kämpfen und zu sterben, bemesse man aber auch das höchste und edelste Recht, das Recht, die Männer des Vertrauens in die Volksvertretung zu entsenden."

Zum Schluß ersuchen die Petenten den König, er möge dem Gesetzentwurfe, falls ihn die Kammern annehmen, die königliche Sanktion versagen.

Für die Reaktionäre ist diese offene Darlegung, die sich über den Kopf der Kammern hinweg an den König wendet und damit den Kammern das tiefste Mißtrauen ausdrückt, ein schwerer Hieb. Daß er aber die schwarzen Pläne zum Scheitern bringen wird, darauf ist wenig Hoffnung.

Saarbrücken, 22. Februar. In dem heftigen Streit, in dem seit kurzer Zeit die „Saarbrücker Zeitung" mit der nationalliberalen Gefolgschaft des Frhrn. v. Stumm liegt, hatte das Blatt u. a. die nationalliberalen Abgg. Olzem und Boltz der einseitigen Vertretung Stummscher Interessen beschuldigt. Dieser Vorwurf und andere den Herren Olzem und Boltz unangenehme Behauptungen und Angriffe haben die Herren Olzem, wie wir der „Frankf. Ztg." entnehmen, zu einer scharfen Erklärung gegen die „Saarbrücker Zeitung" veranlaßt, worin natürlich alle Behauptungen der „S. Z." als der Begründung entbehrend hingestellt werden. Das ist nun eigentlich das weniger interessante der Erklärung; denn der Streit darüber, wer der „S. Z." die Subvention angeboten hat, und wer sie hat garantieren wollen, ist mehr persönlicher Natur. Interessanter ist die Ankündigung am Schluß der Olzemschen Erklärung, es werde in den parlamentarischen Osterferien eine große Vertrauensmännerversammlung der nationalliberalen Partei des Saarreviers in Saarbrücken abgehalten werden, die über das unbequeme Blatt zu Gericht sitzen soll. Es wird hübsch werden, wenn die Nationalliberalen sich gegenseitig die Meinung sagen.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Das Abgeordnetenhaus verwies am Freitag die Wahlreformvorlage an die Kommission für die Wahlreform, nachdem ein Antrag Lueger, die Vorlage einer besonderen Kommission zu überweisen, abgelehnt worden war. Zu der Debatte über die Vorlage macht die Wiener „Arbeiterzeitung", anknüpfend an die Rede des Prinzen Liechtenstein, folgende treffende Bemerkungen:

„Was heute Prinz Liechtenstein in seiner interessanten Rede, die übrigens beweist, daß er von der Sozialdemokratie fleißig lernt, für den Adel darlegte: daß ein allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht kein Hindernis für den politischen Einfluß des Adels bilde, wie es doch das Beispiel Deutschlands beweist, das gilt auch von der Bourgeoisie. Wir täuschen uns darüber am wenigsten. So genau wir auch wissen, wie die Zahl der Besitzlosen die Zahl der Besitzenden überragt, so wissen wir auch, daß das quantitative Uebergewicht nicht die politische Macht verbürgt, sondern diese immer, auch beim allgemeinen und gleichen Wahlrechte, den herrschenden Klassen zufällt, und wir sind keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß bei einem allgemeinen und gleichen Wahlrecht die bürgerlichen und junkerlichen Elemente aus dem Parlament weder verdrängt, ja darin nicht einmal vermindert werden würden, daß wir dieselbe Anzahl dieser lieblichen Exemplare von Volksvertretern zugemessen bekämen. Freilich werden die bürgerlichen Vertreter nicht gerade so jämmerliche Subjekte sein müssen wie die liberalen Steifleinenen und nicht so freche Kerle, wie man sie jetzt unter den Großgrundbesitzern reichlich findet. So wenig Ausbeute der erste Tag der Wahlreform bietet, er zeigt doch, daß die Vernunft des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes all die wahnsinnigen Mißbildungen erschlägt, mit denen man es verfälschen, entstellen oder parodieren will. Wer zu denken versteht, kann es mit Händen greifen, daß die allgemeine Wählerklasse die Grundlage, der Kern des Wahlrechtes sein muß und nicht eine bloße Arabeske, wie es Badeni vorschlägt. Wer freilich blind ist, wird das Schicksal der liberalen Partei erteilen, von der man nicht weiß, ob man sie mehr hassen oder verachten soll."

Partei-Nachrichten.

An die Parteigenossen!

Das Bureau des geschäftsführenden Ausschusses befindet sich

Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstraße 4, 1 Tr.

Im Interesse einer prompten und raschen Erledigung der Parteigeschäfte ersuchen wir die Genossen, alle Sendungen und Zuschriften in Bezug auf die Agitation, die Wahlen, sowie in Preß-, Prozeß- und Unterstützungs-Angelegenheiten die Adresse des Genossen

W. Pfannkuch, Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstr. 4, I.;

alle Geldsendungen an die Adresse des Genossen

A. Gerisch, Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstr. 4, I.

zu senden.

Genossen, die unsere wiederholt bekannt gegebene Adresse hartnäckig ignorieren, haben sich die Verzögerung der Erledigung ihrer Angelegenheit selbst zuzuschreiben.

Hamburg, den 16. Februar 1896.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 25. Februar.

— **Die konservative Versammlung** am Sonntag, in welcher Dr. Klasing das Verhalten des Elfer-Ausschusses gegen Stöcker rechtfertigte, ist offenbar wenig glänzend verlaufen. Von etwa 200 Personen spricht das „Tageblatt", welche sich eingefunden hätten, während das offizielle konservative Organ sich über die Anzahl der Erschienenen ausschweigt. Die Versammlung endete natürlich mit einem Vertrauensvotum für Dr. Klasing und den Elfer-Ausschuß, bedauerte aber zugleich den Austritt des lieben Stöcker. Liest man den Bericht einer solchen konservativen Versammlung, so wird einem dabei ganz trübselig zu Mute über all das Nichtswissertum, was sich darin breit macht. Wenn das nun die ostelbischen Junker sind, so läßt sich das noch ertragen, die brauchen auch nichts zu wissen, sie haben den feinen Instinkt ihrer Herrschaftsgewohnheit und halten an ihrer Macht rücksichtslos fest, so lange dieselbe hält. Da kommt es denn auch auf einen ganzen Sack voll Unwahrheiten nicht, dafür wissen sie ganz genau, welchem Zweck diese Unwahrheiten dienen sollen, nämlich ihren ureigensten Interessen. Traurig aber und komisch zugleich wirkt es, wenn an so unpassender Stelle und von so unbeteiligten Personen, wie am Sonntag in der konservativen Versammlung die Sache der ostelbischen Junker geführt wird. Wenn ein Baron v. d. Recke eine Lanze für sie brach, indem er der liberalen Gesetzgebung alle Schuld für die gegenwärtigen Mißstände in die Schuhe schob, ist das ja natürlich. Daß aber Dr. Klasing, weil er als westliches Verzierungsstück von den ostelbischen Junkern in den Elfer-Ausschuß gewählt worden ist, die Verpflichtung in sich fühlte, die Sache der Ostelbier zu vertreten, zeugt von einer totalen Einsichtslosigkeit in die Entwicklung der Dinge. Und dieselbe Einsichtslosigkeit machte sich durchweg in der Versammlung breit. Es wurde in der Resolution die Hoffnung ausgesprochen, daß die Trennung Stöckers keine endgiltige sein werde. Wir haben für Herrn Stöcker niemals irgend welche Sympathie gehabt, aber für einen Dummkopf haben wir ihn nie gehalten. Er hat ganz genau gewußt, warum seines Bleibens in der konservativen Partei nicht mehr sein konnte, und hat sich hierin Herrn Dr. Klasing weit überlegen gezeigt. Anstatt zu versuchen, den unerbittlichen Ernst der sich vollziehenden Entwicklung zu begreifen, streiten sich die Herren in der Versammlung herum, wer Schuld hat, der Elfer Ausschuß oder Stöcker. Aber der Ernst dieser Entwicklung wird über sie kommen, und auch die Redaktion der „N. W. Volksztg.", welche es ganz besonders schlau anzufangen glaubt, indem sie auf beiden Schultern zu tragen versucht, wird sehen, wie diesem Ernst gegenüber ihre Schlauheit zu nichte wird.

— **Die Volksversammlung**, welche am Sonntag bei Voß, Jöllenbeckerstraße, stattfand, nahm einen Vortrag des Genossen Schreck über „den Sozialismus und die besitzenden Klassen" beifällig auf. Im weiteren faßten die zahlreich Erschienenen eine Resolution, durch welche sie sich verpflichteten, für die Erstarkung der politischen Organisation und für die Verbreitung der „Volkswacht" einzutreten.

— **Das Winterfest des Schmiedeverbandes,** welches am Sonntag in der „Centralhalle" stattfand, verlief zur Zufriedenheit aller Festteilnehmer. Obgleich der neue Bürgermeister Dr. Stapenhorst die Aufführung des Theaterstückes „Ein verlorener Sohn" verboten hatte, konnte den Besuchern doch noch ein Ersatz geboten werden. Weshalb eigentlich die Aufführung verboten wurde, können wir nicht begreifen, da das Stück doch schon anderwärts mehrfach gegeben wurde, ohne daß der Staat aus den Fugen gegangen ist. Wie wir hören, will der Verband Beschwerde gegen das Verbot einlegen.

— **Verhaftet.** Freitag Mittag wurde der Arbeiter Heinrich Puls von hier wegen Trunkenheit und vorsätzlicher Sachbeschädigung in Haft genommen. Einem Wirt am Obernthorwall zertrümmerte er eine große Glasscheibe von nicht unbedeutendem Werte. — Der Arbeiter J., Bleichstraße, welcher sich dem Trunke und Müßiggange ergeben hat, so daß seine Familie der Armenunterstützung anheim fiel, wurde verhaftet.

Gadderbaum. Die Anstalt Bethel hier hat zweifellos auch schon manches Gute gethan, und mancher würde dieses Gute noch weit freudiger anerkennen, wenn nur die unangenehme Frömmelei nicht dabei wäre. In der Bibel steht direkt vorgeschrieben, daß wer beten will, in sein Kämmerlein gehen soll, und deswegen wirkt es im höchsten Grade abstoßend, wenn eine solche christliche Anstalt die Frömmigkeit geflissentlich zur Schau trägt. Jeder offene, ehrliche Charakter wird dann unwillkürlich an einen Nebenzweck denken, der damit erreicht

werden soll, das Wort Heuchelei drängt sich auf die Lippen. Und in der That ist der Gedanke gar nicht von der Hand zu weisen, daß, wenn der fromme Augenaufschlag einmal nötig ist, um dort angestellt zu werden, er auch schließlich allein den Ausschlag giebt. Es ist ja viel leichter, jemanden nach solchen Aeußerlichkeiten zu beurteilen, als wirklich sein Inneres zu prüfen.

Die Veranlassung zu diesen Zeilen gab uns eine Nachricht, die wir aus der Anstalt Bethel erhielten. Der Hausvater von der Oekonomie Bethel, welcher natürlich auch ein sehr frommer Mann ist, hat einen alten blöden Mann mit Namen Franz, welcher auf der Anstalt allgemein als harmlos bekannt ist und welcher, mit einer alten Soldatenmütze bedeckt, aus den Häusern die Speisereste für die Oekonomie zum Schweinefutter zusammenholt, aus unbekannten Gründen mit einem Stocke derart traktiert, daß man die blauen Flecke über dem linken Auge heute noch sieht, und der Arme ängstlich wimmert, wenn man ihn unversehens über die linke Schulter packt.

Man glaube nicht, daß dies der erste Fall aus der Anstalt Bethel ist, den wir erfahren. Nur waren die Mitteilungen niemals zur Veröffentlichung geeignet. Wie wir gleich betonen wollen, ist bei allen diesen Beschwerden niemals eine Klage gegen Herrn Pastor von Bodelschwingh laut geworden, gegen andere Personen dafür aber um so lauter. Gerade deshalb hielten wir es doppelt für unsere Pflicht, diesen Fall der Oeffentlichkeit zu übergeben, um so mehr, als das Gerücht geht, die Sache solle vertuscht werden.

Bünde. Die öffentliche Maurer-Versammlung im Niemeierschen Lokale am Sonntag war sehr gut besucht. Redakteur Hoffmann aus Bielefeld sprach über „die wirtschaftliche Lage der Arbeiter" und wies nach, daß es Pflicht der Arbeiter sei, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Ferner zeigte er, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit im allgemeinen Interesse der Kultur läge. Es sei daher sehr erfreulich, daß auch die Bünder Maurer eine solche Verkürzung von 11 Stunden auf 10 Stunden anstrebten. Notwendig aber sei es, um dies durchzusetzen, daß sie sich in den neu gegründeten Maurer-Verband aufnehmen ließen. Auf die öffentliche Versammlung folgte eine Verbands-Versammlung, und freuen wir uns, mitteilen zu können, daß der junge Verband schon über 60 Mitglieder zählt.

Beckum, 23. Februar. Heute Morgen brach hierselbst in dem Maschinenraum der Dampftischlerei des Herrn R. Feuer aus. Der Thätigkeit unserer freiwilligen Feuerwehr gelang es jedoch, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. (M. A.)

Celle, 23. Februar. Am Dreikönigstage dieses Jahres wurde im hiesigen Kirchspiel ein Dienstmädchen auf dem Gange zur Frühmesse von zwei unbekannten jungen Burschen angefallen. Die Polizei, welche sofort die umfassendsten Nachforschungen anstellte, zog die Arbeiter G. H. und G. F. von hier als verdächtig bald nach der That ein; dieselben mußten jedoch, wohl wegen ungenügenden Beweismaterials, wieder entlassen werden. Inzwischen scheinen sich gegen die Genannten doch weitere Verdachtsmomente ergeben zu haben, denn sie wurden heute von neuem verhaftet und in das Gerichtsgefängnis zu Münster abgeliefert. (M. A.)

Münster. Folgenden von echt christlicher Gesinnung zeugenden Erguß lesen wir in dem frommen „Münsterischen Anzeiger":

Aus dem Münsterlande, 21. Febr. Wenn man gegen Dunkelwerden oder kurz nach Eintritt der Dunkelheit sich in der Nähe der Ausgänge unserer kleinen Städte und größeren Dörfer aufhält, so kann man oft beobachten, wie zu dieser Zeit allerlei verdächtige Gestalten, sei es einzeln oder zu mehreren, den Ort verlassen und die Chaussee wieder unter die Füße nehmen. Es sind sogenannte arme Wanderer, die den Tag über oder doch einen Teil des Tages sich fechtend in den Straßen umhergetrieben haben. Aber weshalb gehen solche nicht zur Herberge? Warum zur kalten Winterzeit das Ziel, das nach mehrstündigem Marsche erreicht ist, wieder verlassen? Jedenfalls sind es nicht die harmlosesten der Landstreicher, es sind solche, die die Revision der Herberge durch die Polizei scheuen und daher vorziehen, draußen in einer Scheune oder in einem Strohhaufen zu übernachten. Daß durch solche zweifelhafte Subjekte die Chausseen und Landwege nach Eintritt der Dunkelheit nicht sicher gemacht werden, liegt auf der Hand, und für die Landleute ist die Sache gewiß nicht angenehm. Sollte denn derartiges zweifelhaftes Gesindel nicht gezwungen werden können, nachts in der Herberge eines Ortes zu schlafen? Die Sache ließe sich meines Erachtens machen, wenn nach Art der Arbeitsbücher ein neues Buch eingeführt würde, worin der Herbergswirt am nächsten Morgen die geschehene Nächtigung kurz bescheinigt. Wer nicht für jede Nacht seinen Aufenthalt durch das Buch nachweisen kann, verfällt einer Strafe, im Wiederholungsfalle einer schärferen, ev. Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. Letztere wird von allen Arbeitsscheuen bekanntlich aufs äußerste gehaßt. Wer die Mittel zur Uebernachtung nicht aufweisen kann, müßte einige Stunden zur Arbeit, sei es für die Kommune oder für Private, angehalten werden.

Es ist zunächst albern, zu glauben, daß ein solcher Vorschlag etwas nützen würde. Aber hauptsächlich bemerkenswert ist es, daß ein „christliches" Blatt solchem entsetzlichen Elend gegenüber nichts anderes vorzuschlagen weiß, als Polizeimaßregeln und Polizeistrafen. Elende Heuchler!

Hagen, 23. Februar. Ein nettes Früchtchen scheint der erst 16 Jahre alte Lehrling E. Schönebeck aus Erlob bei Schwelmghausen zu sein. Der Junge wollte gerne in die Welt hinaus, und nachdem er im Januar einem Kollegen Kleider gestohlen, wollte er sich auch das nötige Reisegeld verschaffen. Er bewaffnete sich deshalb mit einem Hammer und einer Feile und drang nachts bei seinem Meister ein, um diesen, wie er selbst zugiebt, zu ermorden und das Geld aus dem Schranke zu rauben. Zum Glück wurde das Bürschchen noch rechtzeitig dingfest gemacht und nun von der Strafkammer zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. (M. A.)

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 22. Februar. Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Löher, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Holle. — Der Knecht Hermann Helweg zu Gellershagen war am 4. Dezember v. Js. vom hiesigen Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung mit 1 Monat Gefängnis bestraft. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. Der Gerichtshof erkannte heute auf Aufhebung des ersten Urteils und auf Freisprechung des Angeklagten. — Die Zigarrenarbeiter Heinrich und August Westerbeck zu Bünde hatten sich im Oktober v. Js. auf einem Polterabend so unnütz benommen, daß sie hinausgethan waren. Anstatt nun nach Hause zu gehen, fielen sie später über einige von dem Feste heimkehrende Gäste her und bearbeiteten diese mit Stöcken und Messern. Beide wurden heute wegen qualifizierter Körperverletzung verurteilt, und zwar August Westerbeck, der das Messer gebraucht hatte, zu 9 Monat, und Heinrich Westerbeck der sich eines Stockes bedient, zu 2 Monat Gefängnis. — Nach voraufgegangenem Wirtshausstreite waren der angeklagte Weber Theodor Hustert zu Gütersloh mit dem Müllerknecht August Mönkemöller von dort auf der Landstraße aneinander geraten. Hustert, der das offene Messer schon in der Hand hielt, fiel, nachdem ihm Mönkemöller einen Schlag mit dem Stocke über die Hand gegeben hatte, über denselben her und brachte ihm auf der Flucht einen Stich in den Rücken und Kopf bei. Wegen dieser Stecherei hatte sich Hustert heute zu verantworten. Er erhielt wegen qualifizierter Körperverletzung 1 Jahr Gefängnis. — Ein ganz raffinierter Dieb ist der Stallmeister Louis August Ernesti aus Quedlinburg. Derselbe hatte am 20 November v. Js. einem fremden Maurer, von dem er wußte, daß er Geld hatte, betrunken gemacht und ihm dann die Uhr gestohlen. Ernesti ist ein wiederholt vorbestrafter Dieb und wird diesmal, da er sich im wiederholten Rückfalle befindet, zu 1 Jahr und 3 Monat Zuchthaus, 3 Jahr Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. — Bei der Anklage gegen den wegen Diebstahls wiederholt vorbestraften Arbeiter Hermann Winckelmann aus Herford handelte es sich diesmal um eine Meßstange, die er dem Geometer Backhaus, bei dem er in Arbeit gestanden hatte, gestohlen haben sollte. Da ihm aber die Absicht rechtswidriger Zueignung nicht nachgewiesen werden konnte, so wurde auf seine Freisprechung erkannt. Der Staatsanwalt hatte eine längere Zuchthausstrafe beantragt.

Militärisches.

München, 22. Februar. Der Akteur des Vorganges in der Pschorrbrauerei in der Sylvesternacht, Sergeant Jos. Zech vom 1. Trainbataillon, stand heute vor dem Militärbezirksgericht, um sich bezüglich der unerhörten Affaire, die die hiesige Bevölkerung wochenlang in Atem hielt, zu verantworten. Die Anklage gegen Zech, die Anfangs wegen erschwerten Hausfriedensbruchs, Bedrohung, Mißbrauch der Dienstgewalt, Vergehen wider die persönliche Freiheit, Verübung groben Unfugs erhoben wurde, erstreckt sich nur auf Mißbrauch der Dienstgewalt und widerrechtliche Freiheitsberaubung, da die anderen Vergehen sich als nicht nachweisbar herausstellten. Im Allgemeinen giebt Zech den Vorfall, wie er von der Presse aller Schattierungen geschildert wurde, zu, nur will er der Meinung gewesen sein, in ihm sei durch das Benehmen der Gäste des Königs Rock und die militärische Ehre beleidigt worden. Aus Rachsucht habe er nicht gehandelt. Es wäre eine Schande für ihn, für die Patrouille und für die ganze bairische Armee gewesen, er würde sich als schlechter Soldat erwiesen haben, wenn er von Zivilisten zur Thür hinausgedrängt worden wäre. Es soll ihn nämlich eine Frau am Arme gepackt haben, mit den Worten: Hinaus! Hinaus! Der Soldat Neuhaus, der wegen unterlassener Ehrenbezeugung vor dem Sergeanten Zech mit 10 Tagen Mittelarrest bestraft wurde, bestreitet entschieden, später bei Abgabe der Ehrenbezeugung eine lächelnde Miene angenommen zu haben. Wesentlich Neues weiß keiner der Zeugen beizubringen, von allen wird bestritten, die Ausdrücke Kommiß oder Hinaus seien gefallen; dagegen sei Bravo gerufen worden. Leutnant Schäffer kannte den Brauch des Lichterlöschens nicht und will von Zech dahin bedeutet worden sein, darin sei gewissermaßen ein Angriff beabsichtigt gewesen und versah Zech mit der Instruktion: lassen Sie laden und machen Sie für den Fall eines Angriffs Gebrauch von der Waffe.

Unteroffizier Gallenstein behauptet, Zech sei nicht bedroht gewesen, wohl aber sei der Ruf gefallen: Schmeißt ihn naus, den Preußen. Die aufgeregte Stimmung des Zech geht wohl am besten daraus hervor, daß er beim Betreten des Pschorrbräu-Lokales mit der Patrouille einige Damen, die ihm im Wege standen, förmlich von ihren Sitzen herabdrängte, um sofort nachher am Tisch der Gäste, von denen er sich in seiner militärischen Ehre beleidigt wähnte, in die Worte auszubrechen: „Ich will Euch schon zeigen, was ich für eine Gewalt habe!" Der Verteidiger v. Pannwitz greift den Zeugen Denninger, der Zech seinerzeit gebeten hatte, den Soldaten Neuhaus nicht zur Anzeige zu bringen, auf die schärfste Weise an und meinte, er habe, trotzdem er früher selbst Soldat gewesen, ihn zu einer pflichtwidrigen Handlung verleiten wollen und sei der moralische Urheber des Ganzen. Der Zeuge rief, er lasse sich hier nicht beleidigen und weise die Insinuationen des Verteidigers zurück. (Lautes Bravo im Publikum.) Die Aeußerung: „Nennen Sie mir Ihre Namen, ich will Ihnen zeigen, was ich für eine Macht habe", bestreitet Zech. Lieutenant Schäffer entlastet ihn durch seine Aussage, und die Geschworenen verneinten gemäß dem Antrage des Verteidigers sämtliche Schuldfragen, so daß Freisprechung in allen Punkten erfolgte. — Die Verhandlung fand unter kolossalem Andrang von Zuhörern statt mehrfach drohte der Vorsitzende mit Räumung der Tribüne, als das Publikum bei heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Verteidiger und den bürgerlichen Zeugen letzteren Beifall zurief.

Kunst und Litteratur.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 21. Heft erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Lohnkampf in der Konfektionsindustrie. — Die Arbeitsbörsen. Von Luis Héritier. — Ein wenig neueste Dichtkunst. Von Ed. Bernstein. — Der Weltmarkt und die Agrarkrisis. Von Parvus (Fortsetzung). — Die Lohnbewegung der schweizerischen Eisenbahner. Von Dionys Zinner. — Literarische Rundschau. — Feuilleton: Natur. Erzählt aus dem kleinrussischen Leben von Olga Kobylanska (Fortsetzung).

Vermischtes.

Eine Tropfsteinhöhle ist in der Nähe von Thal bei Ruhla im Zechsteingebiete entdeckt worden. Sie besteht aus verschiedenen Gängen und liegt etwa 46 Meter unter der Erdoberfläche. Im Innern der Höhle sollen sich Stalaktiten- und Stalagmitenbildungen in großer Zahl und in erfreulicher Größe vorfinden. An Umfang soll sie die Glücksbrunner Höhle bei Altenstein weit übertreffen.

Ein etwa vier Monate altes Kind wurde nach der „Frankf. Ztg." in Köln von einer Ratte derart zugerichtet, daß seine sofortige Ueberführung ins Bürgerhospital angeordnet werden mußte. In einem Hause an der Hühnergasse wohnt ein Mann, der im Besitze dressierter amerikanischer Ratten ist; eines dieser Tiere fand man, als das Kind jämmerlich schrie, auf dessen Gesicht sitzend und an der Stirne nagend. Als ein Hausbewohner das Tier getötet hatte, bemerkte man, daß dem Kinde ein Ohrläppchen und ein Stück von der Nase abgefressen und ferner ganze Stücke aus der Stirne, einer Backe und einer Hand genagt waren.

Die Festnahme des früheren Rechtsanwalts Dr. Fritz Friedmann ist in Bordeaux am Freitag Abend erfolgt, sie wurde bis Sonnabend Mittag geheim gehalten. Friedmann war in Bordeaux im „Hotel de France" mit seiner Begleiterin Anna Mertens unter dem Namen Dr. Feldau aus Krakau abgestiegen. In dem langen Verhöre, welches mit ihm angestellt wurde, leugnete der Verhaftete anfangs, Friedmann zu sein, jedoch führte die Durchsuchung seines Zimmers, die in Gegenwart der Anna Mertens vorgenommen wurde, zu der Auffindung von Papieren, die seine Identität klarstellten: Doktordiplom, auf den Namen Friedmann lautend und dessen Photographie aus dem Jahre 1893, sowie diverse Dokumente. Dr. Friedmann machte sodann ein vollständiges Geständnis und fügte hinzu, während seines Aufenthaltes in Paris habe er eine Broschüre unter dem Titel „Der Sozialismus in Deutschland" erscheinen lassen. Er erzählte darauf die Geschichte seiner Odyssee, wie er nach einander sich in Krakau, Paris, Marseille und Algier versteckt gehalten, wie er ausgegangen sei und daß er von Bordeaux aus an einen Freund in Berlin depeschiert habe, ihm 2000 Mk. zu schicken, damit er sich nach Baltimore einschiffen könne. Friedmann wurde gemessen und sodann nach dem Fort du Hâ gebracht, wo er bis zur Beendigung der Auslieferungsformalitäten bleiben soll. Anna Mertens wurde freigelassen.

Nach Privatmeldungen hat Friedmann bei seiner Verhaftung nur noch 50 Mk. Nach dem „Lok.-Anz." hat Friedmann fortdauernd in Verbindung mit Berliner Freunden gestanden und sich wiederholt an sie mit der Bitte um Geld gewendet. „Er wurde nicht im Stich gelassen. Friedmann hat in der letzten Zeit einen Abstecher von der französischen Küste nach Algier gemacht und dort einige Wochen gelebt. Ruhelos kehrte er nach Bordeaux zurück. Wieder erging ein dringender Mahnruf an die Berliner Freunde um Geld. Am Ende seiner Mittel angelangt, hatte er die Absicht, von einer französischen Hafenstadt die Reise nach Amerika anzutreten. Sein Plan wurde durch seine inzwischen erfolgte Verhaftung vereitelt. Es ist kein Zweifel darüber, daß dem Flüchtling die umfangreiche Korrespondenz, welche er mit seinen hiesigen Freunden führte, verhängnisvoll geworden ist. Noch am Freitag ging ein Telegramm Friedmanns an seine Freunde aus Bordeaux hier ein."

Ein schwerer Eisenkrahn stürzte am Sonnabend am Hübnerquai in Hamburg in eine Schute und erschlug zwei Arbeiter. Der Krahn und das Fahrzeug sind untergegangen.

In Sachen des Unterganges der „Elbe" ist der Prozeß jetzt endlich beendigt. Der Kapitän und die Rheder der „Crathie" verzichten auf die Berufung an den Appellhof in Haag und unterwerfen sich dem vom Rotterdamer Gerichtshof gefällten Urteil.

Eine Walfisch-Katastrophe. Die unterseeischen Kabel haben von der Tier- und Pflanzenwelt des Meeres mancherlei Anfechtungen zu erleiden, die ihre Unbrauchbarkeit und allmählich völlige Zerstörung herbeiführen können. In der Mehrzahl sind aber nur kleine Schmarotzer, z. B. Muscheln, Bohrwürmer u. s. w. an dem Zerstörungswerk thätig, obwohl an Kabeln, die zur Ausbesserung an die Oberfläche geholt worden sind, auch schon Verletzungen durch größere Seetiere, z. B. durch Bisse, die sich in der Umhüllung abdrücken, wahrgenommen sind. In der Regel liegt ja das unterseeische Kabel auf dem Meeresgrunde, oft in Schlamm eingebettet und wird dadurch schon gegen die Angriffsgelüste der Seeungeheuer geschützt; stellenweise hängt aber das Kabel als gespanntes Seil über unterseeischen Thälern, und dann kann es kommen, daß ihnen Walfische gefährlich werden, wenn dieselben auf ihren unterseeischen Streifzügen durch Zufall dazegen schimmen, oder auch die Kabel den Walfischen, wie folgende Geschichte beweist. Jüngst machte man die Wahrnehmung, daß das westbrasilianische „krank" wurde, wie es in der Sprache der Telegraphisten heißt, d. h. allmählich immer schlechter funktionierte. Man bestimmte den Ort der Krankheit, 76 Seemeilen im Norden von Santa-Catharina entfernt. Das Reparaturschiff „Wicking" wurde hinausgeschickt, um den Schaden zu heben. Es fischte auch nach einigen vergeblichen Versuchen das Kabel auf und schnitt es, um seine Leitungsfähigkeit nach beiden Richtungen prüfen zu können, durch. Kaum hatte es dasselbe nach der fehlerhaften Stelle zu eine Strecke lang aufgenommen, als plötzlich das Kabel von selbst einen Auftrieb nach oben zeigte und in einiger Entfernung ein mächtiger „Schwimmer" aus den Fluten auftauchte, der einen furchtbaren Gestank verbreitete. Es war die sterbliche Hülle eines 16 Meter langen Walfisches, welcher, als er in den Tiefen sich vergnügte oder seiner Nahrung nachging, sich in dem Kabel verfing. Das gewaltige Tier war schließlich erstickt, da es zum Luftschöpfen nicht an die Oberfläche konnte und hatte bei den gewaltigen Kraftanstrengungen, um sich zu befreien, das Kabel so stark verletzt, daß die Leitung gestört war. Auf einigen Hautfetzen, die von dem Tiere für die Wissenschaft aufgefischt wurden, hatte sich schon zahlreiches Seegetier der Tiefe, Muscheln und auch Pflanzen, angesiedelt. Diese Walfisch-Tragödie hatte sich offenbar am 6. September abgespielt an dem Tage, als der Telegraphist an den Störungen in der Leitung die letzten Anstrengungen des gewaltigen Tieres in seinem Todeskampfe spürte. Es ist der dritte Walfisch, von dem die Geschichte der unterseeischen Telegraphie zu melden weiß, der so in seinem eigenen Lebenselement seinen Tod fand; von seinen Leidensgenossen verunglückte der eine im persischen Golf, der andere an der Küste von Peru.

Bei der Feststellung des Nachlasses einer alten Dame in Brüssel vermißten die Erben eine Summe von 30 000 Franks, die nachweislich die Verstorbene bei sich aufbewahrt hatte. Kein Centime davon war zu finden, so sehr man auch alle Möbel aufs Genaueste untersuchte. Die Verstorbene war einem wiederholt vor ihrem Tode geäußerten Wunsche gemäß in ihren Kleidern begraben worden. Deshalb ersuchten nun mehr die Erben das Gericht, die Leiche wieder auszugraben und die Kleider auf das Geld hin untersuchen zu lassen. Das geschah. Im Beisein des Gerichts wurde die Leiche ausgegraben, die Untersuchung der Kleider vorgenommen, und richtig, in das Futter eines Unterkleides eingenäht fand man die 30 000 Franks in Bankscheinen vor. Das Gericht nahm sie einstweilen an sich.

Das Verschwinden des Notars Verhagen erregt in Brüssel großes Aufsehen. Ein Klient wollte vor einigen Tagen bei ihm 400 000 Frcs. erheben, die aus einer Teilung herrühren, fand aber keinen Notar, sondern leere Kassen. Die fehlenden Gelder betragen die Summe von etwa 2 Millionen.

Infolge eines Sturmes im Schwarzen Meere sind nach einem Telegramm der „Times" aus Odessa vom Mittwoch drei russische und vier fremde Dampfer sowie 18 Segelschiffe gescheitert. Ueber hundert Menschen sollen das Leben hierbei eingebüßt haben.

Zu der Dynamit-Explosion in Johannisburg melden die „Diggers News", Präsident Krüger habe erklärt, die Netherlands Railway Compagny werde den durch die Dynamitexplosion entstandenen Schaden zu ersetzen haben. Der Schaden werde bisher auf eine Million Pfund Sterling geschätzt. Ueber die Explosion werden jetzt folgende Einzelheiten gemeldet: Viedendorp, in dem sich die Explosion ereignete, ist ein dichtbevölkerter Vorort zwischen Fordburg und Braatfontein, der fast nur von armen Weißen, Malayen, Kaffern und Chinesen bewohnt wird. Acht mit Dynamit beladene Waggons wurden auf der „Netherlands"-Eisenbahn rangiert, als um ½4 Uhr morgens der gesamte Sprengstoff mit ungeheuerer Gewalt explodierte. Das im Erdboden entstandene Loch ist 200 Fuß lang, 80 Fuß breit und 30 Fuß tief. Das Geleise und alle Waggons, welche sich in dem Umkreise befanden, wurden völlig zertrümmert. Schienen stehen aufrecht, während Achsen und schwere Metallstücke 20 Fuß tief in die Erde sich einbohrten. Jedes Haus in einer Entfernung von einer halben englischen Meile wurde demoliert. Es war in der ersten Zeit unmöglich, die Zahl der Opfer festzustellen, da die meisten unter den Trümmern lagen. Bis 10 Uhr abends hatte man 40 Leichen hervorgezogen. Das Gebäude des „Athleten-Klubs der Wanderer" diente als Leichenhaus. Dort spielten sich erschütternde Szenen ab. Im Laufe des Abends wurden 200 Verwundete in das Hospital geschafft. Alle Betten waren besetzt. Die später Kommenden mußten auf dem Fußboden gebettet werden. Vielfach sah man die Unglücklichen von ihren weinenden verzweifelnden Frauen und Kindern umgeben. Ein Wagen nach dem andern schaffte die Toten, die Verwundeten und die Sterbenden von der Unglücksstätte fort. An Aerzten und sonstigen Helfern herrschte kein Mangel. Im Hospital starben bis zum Anbruch der Nacht vier Personen. Sechs kleine, weiße Mädchen, welche zur Zeit der Explosion vor ihrem Hause standen, wurden auf der Stelle getötet. Auf den Trümmern seines Hauses fand man einen Mann tot da sitzen. In seinen Armen hielt er sein Kind, welches noch lebte und nur leicht verwundet war. Die meisten zerstörten Häuser waren aus Wellblech und ungebrannten Ziegeln gebaut. Daher war es so schwer, die Toten und Verwundeten aus den Trümmern zu ziehen. Manche starben, während man sie zu befreien suchte. Die Explosion richtete in Johannisburg selbst keinen weiteren Schaden an. Das Unglück rief jedoch solche Aufregung hervor, daß am Nachmittag alle Geschäfte ruhten.

— Als Opfer der Dynamit-Explosion bei Johannisburg waren in Vredendorp bis Sonnabend 67 Leichen aufgefunden worden. Der Unterstützungsfonds beläuft sich nunmehr auf 100 000 Pfund Sterling.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Inserate werden nur gegen Barzahlung aufgenommen

Von **Anleihescheinen der Stadt Bielefeld, Buchstabe A,** Allerhöchstes Privilegium vom 14. Februar 1881, sind heute **ausgelost** zum 31. März 1896:

zu 500 Mk.: Nr. 65, 79, 94, 191, 269, 288, 295, 301, 337, 338, 352, 360, 385, 399, 517, 559, 565, 626, 638 696, 784, 815, 819, 834, 846, 862, 870, 884, 885, 997, 1008, 1107, 1193, 1197, 1215, 1218, 1308, 1333, 1434 1439, 1532, 1545, 1570, 1599, 1600, 1649, 1706, 1707, 1854, 1878, 1891, 1909, 1984, 2066, 2096, 2101, 2176;

zu 200 Mk.: Nr. 2307, 2316, 2352, 2353, 2393, 2477 2535, 2578, 2597, 2598, 2600, 2604, 2606, 2616, 2625 2635, 2714, 2735, 2791.

Rückzahlung vom 31. März 1896 ab bei unserer Kämmereikasse. Mit diesem Tage hört die Verzinsung auf.

Es sind noch rückständig aus der Verlosung vom 13. September 1892, gekündigt zur Zurückzahlung zum 31. März 1893, Nr. 2319 zu 200 Mark, abzuliefern mit Zinsscheinen Nr. 4 bis 10 und Anweisung; aus der Verlosung vom 22. September 1893, gekündigt zum 31. März 1894, Nr. 429 und 1042 je 500 Mark, abzuliefern mit Zinsscheinen Nr. 6 bis 10 und Anweisung; aus der Verlosung vom 25. September 1894 gekündigt zum 31. März 1895, Nr. 930 und 2246 je 500 Mark, Nr. 2326 und 2722 je 200 Mark, abzuliefern mit Zinsscheinen Nr. 8 bis 10 und Anweisung.

Bielefeld, den 6. September 1895.

2203] **Der Magistrat.**

Wegen Umzug nach Niederstraße 38
und Räumung früherer Warenbestände

will ich mein Lager in **Uhren, Musikinstrumenten, Ketten, Goldsachen, Brillen, Thermometern, Harmonikas aller Art** zu und unter Einkaufspreisen billigst bis **Mitte März** verkaufen. **Schaukasten, Gasglühlampen mit Armen, 2 Treiben, Marquise, Werktisch, 2 Nachmaschinen, 3 Heckebauer, Kisten jeder Größe** spottbillig.

H. Heering (vormals Thomas Nachfolger),
Niederntor. 432

Rechnungs-Formulare

liefert schnell und in sauberster Ausführung
Buchdruckerei „Volkswacht".

In der unterzeichneten Buchhandlung ist zu haben:

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender
für das Jahr 1896.

Einzige Ausgabe zum Preise von 60 Pfg.

Inhalt:

Kalendarium mit den protestantischen und katholischen Namenstagen. — Geschichts-Kalender. — Die Unfallversicherung für Arbeiter im Deutschen Reich. Von Dr. Max Quarck. — Die wichtigsten Vorschriften über den Militärdienst. — Militärausgaben des deutschen Reiches seit 1872. — Stand der Reichsschulden seit 1870. — Verzinsung der Reichsschulden seit 1874. — Post-Tarif (für den inneren Verkehr Deutschlands und das Ausland). — Vergleichende Tabelle verschiedener Geschwindigkeiten. — Gewichte der deutschen Reichsmünzen. — Berechnung des Arbeitslohnes für Löhne von 12 bis 50 Pfg. von ½ bis 14 Stunden. — Metermaß in Fuß, Zoll 2c. der verschiedenen Länder. — Fuß-, Zoll-, Flächen- und Kubikmaße verschiedener Länder, angegeben in Metermaß. — Gewichte. — Einnahme- und Ausgabe-Tabellen. — Zinsberechnungs-Tabellen. — Multiplikations-Tabelle. — Münzwesen. — Gesetz wegen Abänderung des Gesetzes betr. die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds. — Erste Hilfe bei Unglücksfällen. — Zeitvergleichung. — Adressen der Verbandsvorstände der gewerkschaftlichen Zentralverbände und der Zahlstellen der durch Vertrauensmänner zentralisierten Organisationen. — Verschiedenes und Notizkalender.

Der „Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender" erscheint in diesem Jahre in der einen Ausgabe zum Preise von 60 Pfennig. Wie bei der Auswahl des Inhalts mit aller Sorgfalt verfahren wurde, so ist bei der Ausstattung (Papier, Druck und Buchbinderarbeit) das Möglichste gethan worden, um einen **guten Taschenkalender** herzustellen, und können wir denselben zur Anschaffung bestens empfehlen.

Buchhandlung „Volkswacht"
Bielefeld, Schulstraße 20.

Brandenburger-Zusammenkunft
am Mittwoch, den 26. d. Mts., abends 8½ Uhr,
Zwecks Stiftung eines Vereins bei **Hellsinger.** [445*

Tabak und Zigarren, Zigaretten etc.

Carl Schreck
9a Ulmenstr. 9a.

Schreibmaterialien,
Brieftaschen,
Notiz- u. Kontobücher,
sämtl. Schulartikel.

448

Empfehle mich als [441*
Kleidermacherin
für in und außer dem Hause und bitte um geneigten Zuspruch.
Bertha Duhme,
Siechenmarschstraße 3.

Fort mit Soda, Fort mit allem Seifenpulver

Wächter's Bleich- und Reinigungs-Mittel geht allen voran. In allen Staaten patentiert. D. R.-P. Nr. 81070. [107

Zu haben für den Haushaltungsgebrauch bei Herrn Kaufmann.

Arnold Fricke.



Quittungsmarken

in allen Größen und Farben zum Quittieren der Beiträge für Vereine und Krankenkassen (bestes Kontrollmittel für Kassierer) liefert in sauberste Ausführung die
Buchdruckerei der „Volkswacht".

Vor kurzem erschien:

Slomke's Städtebuch
für reisende
Arbeiter, Handwerker u. Künstler
(Deutschland, Oesterreich, Schweiz).
Bearbeitet von
Dr. Franz Diederich.
Preis 1,60 Mk.
Zu haben in der Buchhandlung **„Volkswacht"**, Schulstr. 20.

Gelegenheitskauf!



Durch Uebernahme mehrerer tausend Paar Holzschuhe und Pantoffel verkaufen wir: **2 Schnallenstiefel 2,50 Mk., ungefütterte Galoschen 1,30 Mk., dto. gefüttert 1,50 Mk., Riemenpantoffel 80 Pfg., gefütterte Pantoffel 70 Pfg.**
Nur allerbeste Ia Ware. 30

Wiederverkäufern Extra-Rabatt!

E. Plettenberg, Neumarkt 13. **H. Bohle,** Am Bach u. Bürgerweg 16.

Buchhandlung „Volkswacht", Bielefeld,
Schulstraße 20.

Soeben ist erschienen:

Friedrich Engels.
Sein Leben, sein Wirken, seine Schriften.
Mit Engels' Portrait.
Preis 20 Pfennig (Porto 5 Pfennig).

Die Bedeutung des neben Marx größten Theoretikers des modernen Sozialismus rechtfertigt es wohl, daß mit anläßlich des unerwartet jähen Todes des Altmeisters der deutschen Sozialdemokratie dessen Leben in Wort und Bild vorführen.

Von **Engels Schriften** sind vorrätig:

Engels letzte Arbeit: Karl Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich. Herausgegeben und mit Vorwort versehen von Fr. Engels. 1 Mk., Porto 10 Pfg.

In dem kurz vor Beratung der Umsturzvorlage geschriebenen und während der Reichstags-Verhandlung vielfach zitierten Vorwort zeichnet Engels in meisterhafter Weise die geschichtliche Entwickelung der revolutionären Taktik des proletarischen Klassenkampfes von der Barikade bis zum allgemeinen Stimmrecht. Man könnte dieses Vorwort das politische Testament Engels nennen.

Die Entwickelung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Mit Anhang: Die Mark. 30 ₰, Porto 5 ₰.
Internationales aus dem Volksstaat. 30 ₰, Porto 5 ₰.
Zur Wohnungsfrage. 25 ₰, Porto 5 ₰.
Kann Europa abrüsten? 20 ₰, Porto 3 ₰.
Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Brosch. 2 M., geb. 2,50 M., Porto 20 ₰.
Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Brosch. 2,50 M., geb. 3 M., Porto 20 ₰.
Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Brosch. 1 M., geb. 1,50 M., Porto 20 ₰.
Zu Sachen Brentano contra Marx. 1 M., Porto 20 ₰.
Marx-Engels: Das Kommunistische Manifest. 15 ₰, Porto 3 ₰.
Marx: Das Elend der Philosophie. Mit Vorwort und Noten von Fr. Engels. Brosch. 1,50 M., geb. 2 M., Porto 20 ₰.
Marx: Lohnarbeit und Kapital. Mit Einleitung von Fr. Engels. 20 ₰, Porto 5 ₰.
Marx: Enthüllungen über den Kölner Kommunisten-Prozeß. Mit Einleitung von Fr. Engels. 25 ₰, Porto 5 ₰.
Marx vor den Kölner Geschworenen. Mit Einleitung von Fr. Engels. 15 ₰, Porto 5 ₰.
Marx: Bürgerkrieg in Frankreich. Mit Einleitung von Fr. Engels. 30 ₰, Porto 5 ₰.
Borkheim: Die Mordspatrioten. Mit Einleitung von Fr. Engels. 25 ₰, Porto 5 ₰.
Wolff, W.: Die schlesische Milliarde. Mit Einleitung von Fr. Engels. 20 ₰, Porto 5 ₰.

Diese Einleitungen zu den Marxschen Schriften sind in ihrer Knappheit geradezu Meisterstücke der historischen Darstellung einzelner Episoden des modernen Klassenkampfes.

Die Buchhandlung **„Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstr. 20 hält folgende Broschüren vorrätig:

Kurt Abel, Vier Wochen Vicewachtmeister. 86 Seiten. Preis 1 Mk.

Edmund Miller, früher Hauptmann z. D., Ein Aufschrei mißhandelter Soldaten, deutscher Landeskinder. 60 Seiten. Preis 60 Pfg.

Ernst Frank, Die Sklaven-Aufstände des Altertums. Preis 40 Pfg.

Wilh. Liebknecht, Die Emser Depesche oder Wie Kriege gemacht werden. 3. Auflage. Sehr gediegene Agitationsschrift. 56 Seiten. Preis 30 Pfg.

Danksagung. [446*

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der langen Krankheit meiner lieben Frau, sowie für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung und für die überaus reichen Blumenspenden sage hiermit allen meinen herzlichsten Dank.

H. Lohmann nebst Kindern.

Tüchtige Näherinnen

für **Kragen** und **Manschetten** für dauernd gesucht. [442*

Brackiek, Altenstr. 18.

Mehrere Stücke Land

zu vermieten. [449*

Karl Stolle, Bleichstraße 20.

---

200 Fuß guten [447*

Dünger

zu verkaufen.

W. Pankoke, Gadderbaum G 119.

Beim
Standesamt Bielefeld
sind eingetragen
vom 17. bis 22. Februar 1896:

Geburten (zusammen 24).

Söhne (15): Schlosser Konrad Brenne, Fabrikant Friedrich Vogt, Damastweber Gustav Lükehölter, Klempner Karl Spreen, Handelsmann Theodor Weber, Müller Karl Hammer, Buchbinder Rudolf Rosenkranz, Schriftsetzer Heinrich Engeling, Maurer Heinrich Brinkmann, Buchhändler Gustav Pusch, Ofensetzer Heinrich Beckmann, Schlossermeister Theodor Hymmen, Arbeiter Friedrich Funke, Arbeiter Johann Schreyer, Arbeiter Wilhelm Tiekmann.

Töchter (9): Königl. Landrichter Hermann Quincke (Zwillinge), Arbeiter Friedrich Siekmann, Kaufmann Heinrich Justus, Kaufmann Moses Gumpert, Schornsteinfeger Otto Roreger, Arbeiter Josef Regh, Arbeiter Florenz Biermann, Arbeiter Gustav Ostmann.

Todesfälle (21):

Maurermeister Hermann Dedekind, 66 J. Schuhmachermeister Heinrich Waterbör, 63 J. Arbeiter Wilhelm Rahe, 38 J. Schlossergeselle Emil Redepenning, 26 J. Schlosser Friedrich Koch, 21 J. Witwe Juliane Mäding, 61 J. Witwe Marie Longworth, 42 J. Ehefrau Anna Lohmann, 29 J. Dienstmagd Auguste Müller, 18 J. Frieda Bleimund, 5 Jahre. Robert Haukötter, 2 J. Franz Stern, 1 J. Anna Backhaus, 1 J. Anna Schlingmann, 1 J. Franz Baumjohann, 1 J. Else Fischer, 4 Mon. Werner Herholz, 3 Mon. Paula Dreyer, 1 Mon. Wilhelm Steinmann, 23 Tage. Gustav Austmeyer, 1 J. Louis Tatenhorst, 1 J.

Aufgebote (9 Paare).

Schriftsetzer Karl Hoffmann und Pauline Perezowsky, Arbeiter Friedrich Sielemann und Johanne Helweg, Knecht Hermann Mesker und Johanne Giesselmann, Arbeiter Heinrich Uphoff und Minna Wellmann, Schieferdecker Karl Clemens und Auguste Kruse, Schneider Friedrich Dingemann und Amalie Suppis, Kaufmann Karl Liebetruth und Luise Hanemann, Former Heinrich Huppert und Anna Wiese, Schleifer Emil Lamberti und Luise Girod.

Eheschließungen (5 Paare).

Kaufmann August Küster und Wilhelmine Waldhecker, Schlosser Otto Schabbon und Elise Upmann, Arbeiter Friedrich Henseleit und Anna Marmulla, Knecht Wilhelm Bruning und Pauline Gehrung, Schlosser Gustav Hoffmann und Marie Wedemeyer.